

D a s

## ungarische Riesenfäß.

---

In mehreren Städten Deutschlands werden den Reisenden ungewöhnlich große, und künstlich gebaute Weinfässer als Merkwürdigkeiten gezeigt, welche sich sowohl durch ihren Umfang als durch die vorzügliche Böttcherarbeit auszeichnen.

Besonders stehen drei dieser Fässer in einem ausgezeichneten Rufe, und werden in Geografien und Beschreibungen dieser Städte ausdrücklich erwähnt.

Diese sind :

1. Das Faß zu Klosterneuburg bei Wien im Keller des dortigen Chorstiftes.

2. Jenes vom Königstein in Sachsen, in dem Felsengewölbe der Magdalenenburg auf der Bergfeste Königstein, über dem gleichnamigen Städtchen und an der Elbe,

3. das von Heidelberg im Keller der Schloßruine oberhalb dieser Stadt, am Neckar, im Großherzogthume Baden.

Ehe wir das ungarische Riesensaß besprechen, welches die drei vorstehenden sowohl an Größe, als auch an der Künstlichkeit seines Baues bei weitem übertrifft, wollen wir bezüglich des Vergleiches derselben früher einen Blick auf die Beschaffenheit dieser drei erwähnten Fässer werfen, und bezüglich ihrer Entstehung einige Notizen anfügen.

Unter diesen ist das zu Klosterneuburg in Niederösterreich das kleinste. Es hält 999 Eimer, und ein auf dem Spunde liegendes 1 Eimerfäßchen vervollständigt den Inhalt von 1000 Eimern. Es wurde von den Stiftsherren im Jahre 1704 unter dem Propste Christoph II. gebaut; die Arbeit daran ist gut, ohne eben ausgezeichnet zu sein. Dieses Faß, das schon bereits mehrmal gefüllt war, hat im Volksmunde den Beinamen zum: rinnenden Zapfen erhalten, und ist wie der Stock im Eisen in Wien, so zu sagen, ein bleibendes Zeichen für Klosterneuburg geworden. Es ist oben mit einem Gerüste umgeben, zu welchem man auf bequemen Treppen bis zum Spunde gelangen kann. Der scherzhaften Sitte

nach tratscht man sodann nach dort üblichem Kellerrechte an der andern Seite des Fasses von selbst hinab, eine Belustigung, welcher sich besonders am St. Leopoldi-Tag, an welchem das Stift alljährlich die Gedächtnißfeier seiner Gründung hält, und an welchem Klosterneuburg von Tausenden von Wienern besucht wird, besonders die gemeinen Klassen der sich daselbst einfindenden Gesellschaft überlassen.

Das zweite dieser Fässer, das auf der Bergfeste Königstein in dem Felsenkeller der Magdalenenburg bei Dresden liegt, ist noch einmal so groß als das von Klosterneuburg. Es enthält 2222 Eimer, 24 Maß. Die Arbeit daran ist ebenfalls eine gewöhnliche.

Das dritte, unter diesen dreien das größte und berühmteste Faß, ist jenes zu Heidelberg, das in der Ruine des berühmten Heidelberger Schlosses nächst der Altane in dem kleinen Gebäude der einstigen Burgkapelle liegt. (Hievon eine nähere Beschreibung).

Im Jahre 1589 faßte Johann Casimir, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Baiern, nach dem Tode seines ältern Bruders des Pfalzgrafen Churfürst Ludwig des VI. zur Vormundschaft über dessen

unmündige Kinder und zur Verwaltung des Churfürstenthums berufen, von einer Gesellschaft fröhlicher Freunde umgeben, den Entschluß, den köstlichen Neben des Landes zu Ehren ein riesiges Faß bauen zu lassen, welches der zu seiner Zeit berühmte Faßbindermeister Michael Wanner von Landau im Jahre 1591 vollendete, und das unter der Ruprecht'schen Kapelle aufgestellt ward. Es hielt 132 Fuder, 3 Ohm und 3 Viertel.

In der Belagerung des Heidelberger Schlosses durch die Schweden im Jahre 1633 ward dieses Faß zerstört, und seine Trümmer blieben während des 30jährigen Krieges unbeachtet liegen. Als aber nach dem Westphälischen Frieden in den Weingländern am Rhein und Neckar die Ruhe und Sicherheit im Innern, und damit Lust und Heiterkeit im Lande wiederkehrte, ließ der Churfürst Pfalzgraf Karl Ludwig im Jahre 1664 durch den Hofkellermeister Carl Meyer ein neues, noch größeres Faß von 204 Fuder, 3 Ohm und 4 Viertel bauen, welches mit sehr vielen im Fasse eingeschnittenen Reimsprüchen und buntbemalten Bildern verziert war, und zu dessen Spunde man auf einer Wendeltreppe von 50 Stufen gelangte.

Bei dem Einfalle der Franzosen im Jahre 1698 fiel auch das Heidelberger-Schloß unter den Flammen in Schutt. Das große Faß wurde hiebei auch beschädigt und blieb dem Verderben ausgesetzt leer liegen, bis es Churfürst Carl Philipp 1728 unter der Aufsicht des Hofkellermeisters Engler wieder herstellen, und mit Pfälzischem Landwein füllen ließ. Uebrigens ist auch dieses Faß, so wie das vorhergehende, durch Abbildungen und Denkmünzen verewigt worden. Nachdem dasselbe aber im Jahre 1750 wieder so schadhast geworden war, daß es auch bei einer neuen Restaurirung nicht mehr brauchbar hätte hergestellt werden können: so ließ der Churfürst Pfalzgraf, Carl Theodor, das noch jetzt bestehende große Heidelberger Faß durch den Hofkellermeister Engler dem Jüngern im Jahre 1751 neu bauen. Da es 236 Fuder hält, so übertrifft es an Größe beide früher erwähnten Fässer. — In weinreichen Jahren war es sehr oft mit Pfälzischem Landweine gefüllt.

Diese deutschen Riesenfässer haben nunmehr in dem Königreiche Ungarn einen Rivalen gefunden, durch welchen sie sowohl hinsichtlich ihrer Größe als der Künstlichkeit ihrer Arbeit in den Hintergrund

gedrängt werden. Der Erbauer dieses ungarischen Riesenfasses ist Herr Anton von Szulinyi, der einen ausgebreiteten Weinhandel treibt. Schon im Jahre 1823 hatte er in seinem, im ganzen Reiche berühmten Keller in der königl. Freistadt Tyrnau (Preßburger Gespannschaft) ein ähnliches Faß aufstellen lassen, welches sich unter den Merkwürdigkeiten der Stadt im In- und Auslande einen Namen errang, und auf welches wir hier noch einen Blick werfen wollen. Es ward im Jahre 1823 von dem Pesther Faßbindermeister Donner aus flavonischem Eichenholz verfertigt; war 19 Fuß, 10 Zoll lang; 16 Fuß, 11 Zoll hoch; 22 eiserne Reife, 85 Centner schwer, hielten es, ohne Querstangen, im Innern zusammen. Es war in einem abgesonderten, im gothischen Style erbauten, mit Lustern zu beleuchtenden Keller aufgestellt, faßte 2110  $\frac{1}{4}$  Osner Eimer, und ward von allen Fremden und Reisenden mit Bewunderung angesehen. Dieses Faß, welches in Folge des ausgebreiteten Weinhandels, welchen Herr von Szulinyi treibt, seine Entstehung gefunden hatte, begann indessen bereits morsch und schadhast zu werden. Herr von Szulinyi entschloß sich also, den Bau eines neuen Fasses zu veran-

stalten, welches alle bisher bekannten Kolosse dieser Art an Größe sowohl, als auch an kunstreicher Arbeit übertreffen sollte. Von patriotischem Eifer beseelt, auch seinerseits sein Schärfslein zur Produktion eines großartigen Werkes, das sein Geschäft so nahe berührt, beizutragen, hatte er beschlossen, dasselbe durch vaterländische Künstler und Gewerbmänner in einer Weise ausführen zu lassen, welche bei Jedermann die gerechte Anerkennung finden wird, daß in diesem Fache des Gewerbfleißes noch nichts Größeres und Vollendeteres in irgend einem andern Lande geleistet worden sei, und daß dieses ungarische Riesensaß als die größte bisher bekannt gewordene Merkwürdigkeit dieser Art betrachtet werden dürfe. In dem gesegneten Königreiche Ungarn hat sich in neuester Zeit allseitig ein reges rühmliches Streben, in industrieller Beziehung vorwärts zu schreiten, kund gegeben. Rasch trachtet die edle ungarische Nation auf dieser Bahn, welche sie betreten hat, vorwärts zu schreiten, und die Kunst- und Gewerbsprodukten-Ausstellung zu Pesth liefern die sprechendsten thatsächlichen Beweise des kräftigen Gedeihens der raschen Entwicklung magyarischer Gewerbsthätigkeit. Es war dieser Periode vorbe-

halten, unter diesem ehrenvollen Streben auch jenes kolossale Meisterwerk der Böttcherei entstehen zu sehen, auf welches wir hier die Aufmerksamkeit lenken, und welches derselben gewiß in vollem Maße würdig ist. Die zu diesem Riesenfasse erforderlichen Eichenstämme wurden in den zur bischöflichen Diöcese Diakovár in Slavonien gehörigen großen Waldungen mit äußerster Anstrengung aufgesucht, und mit besonderer Fürsorge gewählt. Aus diesen herrlichen Eichenstämmen wurden sodann die Faßdauben vorbereitet. Im Jahre **1846** schritt sodann der Pesther Faßbindermeister Leop. Frankendorfer (der schon im Jahre **1831** bei Erbauung des künstlichen zu Dotis in der Komorner Gespanschaft nun bestehenden Fasses mit **2150** Eimer, welches durch den Pesther Faßbindermeister Johann Klopfinger, für Graf Nicolaus Eszterházi erbaut wurde, als Geselle wesentlich gearbeitet hat) mit seinen Gesellen an den Bau des kolossalen Fasses selbst, an welchem er seine Geschicklichkeit auf eine Weise bethätigte, die in der Ausführung dieses Meisterwerkes Alles übertraf, was in dieser Gattung großartiger riesenhafter Gebäude bisher geleistet worden ist. So ist z. B. das berühmte Heidelberger Faß mit Span-

gen und Schließen versehen, durch welche die beiden Faßböden zusammengehalten werden. Bei dem ungarischen Riesensaße des Herrn Ant. v. Szulinyi ist dieß trotz seines größern Umfanges gänzlich vermieden, und man muß der kühnen Idee des Herrn Frankendorfer ehrende Anerkennung zollen, womit er dieses kolossale Faß ohne inneres Gerippe, Schließe oder Spangen, ohne Querbalken oder dergleichen auf's vollkommenste und festeste erbaute, und die Haftung übernahm, daß dieser kunstvolle Bau den ungeheuern Druck der Belastung im gefüllten Zustande ohne die mindeste Weirung ertragen müsse.

Dieses ungarische Riesensaß ist aus **140** Stück Faßdauben und Bodenstücke erbaut, und mit **22** eisernen Reifen, im Gewichte von **120** Centner umschlossen. Die Faßdauben haben eine Länge von **23** Schuh, **8** Zoll, die Höhe des Faßes mißt **18** Schuh, **10** Zoll, und es sind **3065** Preßburger Eimer Wein erforderlich, den weiten Raum seiner innern Höhlung zu füllen. Das Faß ist auf der Vorderseite mit der Abbildung der ungarischen Reichskrone, und auf der Rückseite mit Weinlaub • Guirlanden geziert, eine Arbeit des ausgezeichneten Bildhauers Herrn Anton

Rákóczi in Wien, dessen Kunstwerke auf der Gewerbsprodukten - Ausstellung des Jahres 1845 mit der bronzenen Preismedaille ausgezeichnet wurden, und der auch bei dieser Arbeit an diesem Fasse seine Geschicklichkeit auf das Glänzendste bewährte.

Nachdem der Handel überhaupt durch die in neuester Zeit zu Stande gekommenen, und in stets vorschreitender Vervollständigung sich entwickelnden Verkehrs - Communications - und Transportmittel einen neuen Zug genommen hat: so ist Herr von Szulinyi gesonnen, auch sein Weingeschäft nach dem Centralpunkte des ungarischen Handels, Pesth und Ofen zu verlegen, und somit auch das ungarische Riesensaß in seinen Felsenkeller zu Promontor bei Ofen, zur F. F. Familien - Herrschaft Kaczkve gehörig, einzukellern, und mit vorzüglicher Qualität vaterländischen Weines von der Fechung des Jahres 1846 zu füllen.

Ungarn wird also in Zukunft sich des Besizes des größten Riesensaßes in allen bekannten Ländern rühmen können, und wahrhaft hat auch kein Land größeres Recht dazu. Frankreich ausgenommen besitzt kein Land der Welt reicheren und edleren Weinbau, als das Königreich Ungarn, somit findet dieses Ries-

senfaß auch in diesem Lande die richtigste Stelle, und wird, statt wie früher sein Vorgänger in dem Keller des Herrn von Szulinyi zu Tyrnau, fortan in jenem zu Promontor bei Ofen ein Gegenstand der Bewunderung sein, da es in jeder Beziehung, sowohl über jenes frühere Riesenfaß in Tyrnau (wiewohl dasselbe auch in seiner Art zu den merkwürdigsten Arbeiten dieser Gattung gezählt wurde) als auch über sämtliche bisher bekannten Fässer von außergewöhnlichem Umfange, unbedingt den Vorzug behauptet und seinesgleichen nirgends zu finden sein wird.

Unter diesen Umständen hat der Eigenthümer dieses Riesenfasses, Herr von Szulinyi gerne den Wunsch des wackern Bindermeisters Frankendorfer mit Bereitwilligkeit willfährt, das kolossale Meisterwerk der Böttcherei vor dessen Abgange an seine Bestimmung, den kunst sinnigen Bewohnern der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien zur Beschauung aufzustellen. Bei dem lebhaften Antheile, welchen das hiesige Publikum an allen großartigen und ausgezeichneten Erscheinungen im Gebiete der Künste und Industrie nimmt, und dieselben unterstützt, ist es wohl nicht zu zweifeln, daß Sie dieser riesigen und meisterhaften Böttcherarbeit nicht auch die

Theilnahme-zuwenden sollte; der Augenschein bietet die feste Ueberzeugung, daß Alles, was in Bezug auf die Künstlichkeit, Gediegenheit und Großartigkeit seines Baues hier gesagt wurde, der strengsten Wahrheit gemäß sei, daß etwas ähnliches noch nirgends gesehen wurde, und daß dieses ungarische Riesensaß sowohl an Größe, als an kunstvoller Arbeit unerreicht dastehe, so, daß wir dasselbe als eine Merkwürdigkeit der seltensten Art der Aufmerksamkeit des verehrten Publikums mit vollstem Rechte empfehlen dürfen.

Wien, den 1. Mai 1847.

